FORUM STADTBILD BERLIN

**Z pdf 509**

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

A) 28. September 2018, Werner D'Inka: ***In Frankfurt zu Hause*** *(Leitartikel)*

B) 28. September 2018, Eckart Nickel: ***Das Neue stürzt, und altes Leben blüht aus den Ruinen***
*Gestalt gewordene Paradox: Ein nächtlicher Spaziergang durch die neue Frankfurter Altstadt*

D) 30. September 2018, Kolja Reichert: ***Leuchtet Frankfurt?***
*Jetzt ist die neue Altstadt offiziell eröffnet – und selbst die, die anfangs skeptisch waren, sind zufrieden. Aber war Frankfurt nicht vor kurzem noch eine Stadt der Moderne?*

DER TAGESSPIEGEL

C) 29. September 2018, Bernhard Schulz: ***Herz und Seele Frankfurts***
*Mit einem Festakt eröffnet die Main-Metropole ihre Altstadt neu*

E) 2. Oktober 2018; Bernhard Schulz: ***Wenn altes Leben neu erblüht***
*Frankfurt am Main feiert sich in seiner wiedererrichteten Altstadt – samt Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum*

F) 5. Oktober 2018, Prof. Dr. Harald Bodenschatz: ***Brauch Berlin eine neue Altstadt?***

## *A) In Frankfurt zu Hause*

Frankfurt ist wieder mit sich im Reinen. Nicht das alles in Butter wäre, dafür setzen der kleinen Weltstadt am Main die Wachstumsschmerzen zu sehr zu. Doch in der neuen Altstadt, die an diesem Wochenende eröffnet wird, hat Frankfurt seine Mitte wieder gefunden. Auf dem nicht einmal sonderlich großen Areal zwischen dem Kaiserdom Sankt Bartholomäus und dem Rathaus Römer, wo Frühformen des Messewesens entstanden, ist ein Stadtquartier erwachsen, das die 1944 im Bombenhagel untergegangene Altstadt teils wiederherstellt, teils deren Formensprache mit zeitgemäßen Mitteln aufnimmt:

Die Idee auch nur einer Teilrekonstruktion hatte wortmächtige Gegner. Etliche Architekten lehnten sie mit dem Argument ab, ein historisierender Wiederaufbau spräche der Geschichte hohn. Manches klang wie ein fernes Echo des Streits über die Rekonstruktion des Goethe-Geburtshauses Ende der vierziger Jahre. Mit wuchtigem, aus den Zeitumständen erklärlichem Pathos sagten damals die Opponenten, das Untergegangene sei nicht *zu*fällig verschwunden, vielmehr sei die Zerstörung die Folge deutscher Barbarei, deshalb müsse sie angenommen. werden. Theoreme jener Debatte schienen auch in den Diskussionen über die Frage auf, wie die Altstadt wiederaufgebaut werden sollte - dass sie .eine Wiederherstellung wünscht, daran ließ die Mehrheit der Frankfurter indes keinen Zweifel. Und wenn es einer Illustration bedarf, was eine Bevölkerung von einer Stadtgesellschaft unterscheidet, dann war es das am Exempel der Altstadt so ernst wie dauerhaft geführte Gespräch dieser Stadt mit sich selbst über ihre Geschichte.

Nach einer sanften Eröffnung im Juni, als die Bauzäune weg geräumt wurden, nehmen an diesem Wochenende die Frankfurter und viele Touristen mit einem großen Spektakel die neue Altstadt in Besitz. 35 Gebäude sind entstanden, davon 15 Rekonstruktionen von Häusern, deren Architektur gut dokumentiert war. Die 20 Neubauten fügen sich mit schmalen Grundrissen und spitzen Giebeln in das Gesamtbild ein, ohne so zu tun, als seien auch sie "alt". Nicht alle, aber viele Skeptiker von einst, unter ihnen Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD), loben das Gesamtwerk inzwischen als gelungen. Tatsächlich ist, wenn auch im Kleinen, ein städtischer Raum mit Gassen und Plätzen entstanden, der ahnen lässt, warum wir uns in unseren alten' europäischen Städten mehr zu Hause fühlen als anderswo.

## *B) Das Neue stürzt, und altes Leben blüht aus den Ruinen*

Wer das Geheimnis eines geschäftigen Orts ergründen will, muss sich ihn nur nachts ansehen.

*"Goldene Waage" statt des in der FAZ veröffentlichten Bildes von Max Beckmann (Synagoge*), *Foto: W. Schoele*

Dann, wenn die letzten Spuren des Tagesgeschehens unwiderruflich geschwunden sind, die Rollläden heruntergelassen und fast nur noch die angeschlagenen Öffnungszeiten davon künden, dass tatsächlich ein neuer Morgen kommen wird, um dem normalen städtischen Alltag wieder zu beleben, nur dann beginnen die Steine zu sprechen. Ganz, als seien sie Teil eines jener berühmten Gemälde von Giorgio de Chirico, die mit ihren präzisen Schlagschatten das Unheimliche der Architektur bedrückend zum Vorschein bringen. So auch hier, in dem Gestalt gewordenen Paradox namens neue Altstadt in Frankfurt am Main. Mein Spaziergang findet in einer jener vorvorletzten luftstillen und handwarmen Innenstadtnächte dieses nicht enden wollenden und schon jetzt auf seltsame Weise aus dem Sinn entfallenen Übersommers statt, der seine epischen Ausmaße bis tief in den September hinein dehnen konnte.

*(bitte weiter blättern)*

**Fortsetzung:** ***B) Das Neue stürzt, und altes Leben blüht aus den Ruinen***

Außerdem ist nahezu Vollmond, und wäre die Szene mit der länglichen Wolkenbank, die sich ausgesprochen langsam und plastisch vor das , leuchtende Nachtgestirn schiebt, im kulturellen Gedächtnis nicht durch Bunuels "Andalusischen Hund untrennbar mit dem Schnitt einer Rasierklinge durch das menschliche Auge verbunden, dann könnte man auf die Idee kommen, Max Beckmann, der das Frankfurt vor der Zerstörung während seiner Zeit als Professor an der heutigen Städelschule in den zwanziger Jahren malerisch so genau festgehalten hat wie kein Zweiter, sei gar kein Künstler der Neuen Sachlichkeit gewesen, sondern vielmehr ein Fotorealist vor der Zeit.

Es ist aber auch schon bemerkenswert genug, dass mein Blick überhaupt automatisch zum Himmel geht, da ich doch eigentlich zum Häuserschauen gekommen bin. Aber das liegt vor allem an der überraschenden Höhe der Gebäude, die einen interessiert umstellen, als seien sie . eine Gruppe nach dem Weg fragender Fremder, die sich in einer neuen Gegend erst noch zurechtfinden müssen. Im milchigen Lampenschein steht ein früh vergilbter Laubbaum" dessen Blätter, wenn hin und wieder ein leichter Windhauch geht, zerbrechlich rascheln, als lägen sie bereits am Boden. Ein irritierendes Geräusch, das entfernt an einen zufälligen Tritt auf herumliegende Cornflakes erinnert.

Obwohl alle Geschäfte gerade erst eingezogen sind und vie1es in den zukünftigen Schaufenstern noch sichtbar unfertig, im Aufbau begriffen ist, wirkt das sorgfältig verschachtelte Ensemble gut eingeübt, als sei es schon eine ganze Weile vor Ort. Lange genug jedenfalls, dass sich die zwei, drei braungebrannten Pärchen mittleren Alters, die vor einer Vinothek sitzen und rauchen, auch schon hier kennengelernt haben könnten. Aus den Boxen der Bar scheppert leiser Jazz in die Nacht, "Begin the Beguine". Auch das der Titel eines Bildes von Beckmann, fällt mir ein. Dank der kleinen Höfe, in die man, einbiegen kann, verliere ich immer wieder für einen ganz kurzen Moment die Orientierung, aber lang genug, dass der etwas beklemmende Eindruck entsteht, plötzlich in einer anderen, unbekannten Zeit allein gelassen zu sein.

Einer Epoche, die weder Vergangenheit noch Gegenwart ist. Eine Zwischenzeit, die jemand hinzugefügt hat, vielleicht, um die Absenz des Vergangenen noch deutlicher zu machen und daraus ein zwielichtiges Schmerzensreich zu gestalten. Ich erinnere mich an die Geschichten meiner Großmutter vom alten Frankfurt mit seinen charmanten Enden und Ecken, den Spitzgiebeln und Winkeln, wo es immer und überall etwas Neues zu entdecken gab. Eine völlig überwältigende Schönheit des Gewachsenen habe die Stadt gehabt, hier und da fast mittelalterlich, dann wieder herrlichstes Bürgerjahrhundert. Sie hatte mir damals, als ich mit ihr aufwuchs, von den gepflegten Hugenotten und ihren dezent hinterlassenen Sprachspuren im Hessischen erzählt, weißem Geldbörsenmacher oder Feintäschner, dem Boddefeller, und seiner semantischen Herkunft aus dem Portefeuille. Weil ich wissen wollte, wie das Frankfurt, in dem sie noch groß geworden war, aussah, hatte ich bald angefangen, mich für Max Beckmann zu begeistern, der mir so zum künstlerischen Kronzeugen von Alt-Frankfurt wurde. Mein Lieblingsbild war lange das Bildnis der Synagoge am Morgen, in der schon das Licht brennt, während die Spätheimkehrer Ugi und Friedel Battenberg sowie Beckmann selbst auf dem Heimweg von einer Fastnachtsfeier durch die Gassen torkeln.

Wie so oft auf seinen Bildern ist alles in der Stimmung enthalten dank sorgsam gesetzter Details wie der Katze, die wie eine Sphinx blickt, und dem Mond über den Häusergiebeln. 'Auch ist auf seltsame Art in diesem unschuldigen Feiermoment vor Sonnenaufgang schon etwas von kommendem Unheil vorauszuahnen. Die neue Altstadt, durch die ich an diesem Abend spaziere, ist anders. Sie enthält zwar Elemente der Vergangenheit, aber glänzt gestalterisch wie gedanklich in verjüngten Proportionen. Wo früher Zierrat und Schnörkel die Fassaden bisweilen verspielt erscheinen ließen, entschied man sich heute hier und da für eine ornamentale Reduzierung im Sinne Otto Wagners.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Haus Schildknecht, das vormals zusätzlich zum Schmückwerk sogar eine unterschiedliche Wandoberfläche in den zwei oberen Stockwerken besaß. Nun wurde doppelt bereinigt, mit einheitlicher Materialität und dem Verzicht auf Ornament, was dem Haus trotz der barocken Giebelform die Anmutung einer frischen Retro-Moderne verleiht. Ein weiteres Beispiel für eine derart gelungene Verbindung von Neu und Alt ist das Haus Neues Paradies. Ungers Schüler haben den normalerweise dem Dach zugeordneten Schiefer genommen und daraus eine attraktiv wie Origami aufgefaltete Fassade in Diamantquaderung gebaut. Damit verwandelten sie auch dieses mit einem .Spitzdach eher mittelalterlich umrissene Haus, dessen Sockel aus dem im ganzen Viertel wie ein Leitmotiv verwendeten rosa Mainsandstein besteht, in ein hochmodernes Gebäude. Überhaupt erinnert die Vielfarbigkeit, die nicht bei den üblichen barocken Pastelltönen stehen bleibt, an viele andere harmonische architektonische Ensembles, wie zum Beispiel die Hafenzeile der norwegischen Stadt Bergen, mit der sie auch die lebensfrohe Anmutung teilt. Und das, obwohl die Häuser auf den ersten Blick in ihrer Perfektion des Neuen auch etwas klinisch Reines haben, die Anmutung eil1es hochprofessionellen und makellos aufgebauten Schaubilds aller möglichen Facetten der Gegenwart.

Ein noch nicht ganz geöffneter Barbiershop bedient alle Hipsterklischees, vom Drehledersessel bis zum vollbärtigen, bestiefelten Friseur in japanischem Denim, der weit nach dem gewöhnlichen Feierabend in der Freizeit am letzten Schliff seines zukünftigen Salons werkelt. Das Lingerie-Geschäft um die Ecke trägt den sprechenden Namen "Marie Antoinette", und eine bald zu öffnende "Tagesbar" lässt hoffen, dass hier jemand versucht, das erfolgreiche Konzept der lässigen Gastronomie, wie sie Charles Schumann in München etabliert hat, auch dem Frankfurter Publikum endlich näher zu bringen. Drei stark parfümierte Mädchen in Ausgehlaune schlendern kichernd, oder, passender, gackernd über den neuen alten Hühnermarkt. Ich höre die Worte "abgefahren", und "ist ja wie im Film hier". Das Argument, man habe es hier mit einer Kulisse zu tun wie die der Stadt Danzig, in die Franz Peter Wirth Ende der siebziger Jahre ging, um die "Buddenbrooks" stilgetreu zu verfilmen, weil selbst das echte Lübeck den strengen Anforderungen nach Authentizität nicht genügend entsprach. Der Schriftsteller Martin Mosebach schreibt im Katalog zu der begleitenden Ausstellung "Die immer neue Altstadt", die gerade im Architekturmuseum Frankfurt eröffnet wurde:

*(bitte weiter blättern)*

***B) Das Neue stürzt, und altes Leben blüht aus den Ruinen,***
***C) Herz und Seele Frankfurts***

**Fortsetzung:** ***B) Das Neue stürzt, und altes Leben blüht aus den Ruinen***

„Es ist eben keine aus bühnenmäßigen Mittelalter-Fantasien stammende Kulisse. entstanden, sondern Straßen und Plätze mit zwar einigen spektakulären Bauten, aber auch mit viel städtischem Normalmaß, dessen Reaktion darin besteht, Bindeglied im Raumganzen des Viertels zu sein.“

Und Andreas Maier ergänzt in seinem Beitrag: "Man kann in der Simulation leben und dort seins eigene, moderne Geschichte erleben, als Frankfurter Bürgerin und Bürger mit Kind, Beruf und alledem. Das Ganze ist eine belegbare und bewohnbare Fiktion von Vergangenheit, erschaffen nicht mit dem 3D-Drucker, sondern mit den Mitteln klassischer Baukunst, bestehend aus echten Häusern, die ... häufig den zeitgenössischen ästhetischen Maßstäben entsprechen.

Jeder Wiederaufbau leidet zwingend unter einer automatisch von der Öffentlichkeit zugeschriebenen Symbolik ihres Tuns. Ist es ein Zeichen von Einfallslosigkeit und mangelnder Phantasie, wenn man der Zeit nicht ihren eigenen Stempel aufdrückt und die Zerstörung als einmalige Chance wahrnimmt, etwas Neues zu schaffen? Oder muss man nicht, wie im Fall von 9/11 oder der· Vernichtung Warschaus durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg, den Zerstörern die Stirn bieten und alles haargenau so wieder hinstellen, als sei nichts geschehen, um über den Ungeist der Vernichtung am Ende zu triumphieren und so ein Zeichen moralischer Integrität zu setzen, für zukünftige Generationen?
In der immer neuen Altstadt von Frankfurt ist beides passiert: das Bewahren (der Struktur und zentraler Elemente historischer Formensprache und das Erneuern (der Fassaden, der architektonischen Elemente und der Weise, wie die Gebäude genutzt werden). Oder, wie steht es an der Fassade des Hauses Braubachstraße 31, dem sogenannten Glauburger Hof, in Abwandlung eines Zitates aus Schillers Wilhelm Tell sinngemäß, zugleich sinnstiftend? Das Neue stürzt und altes' Leben blüht aus den Ruinen." Was natürlich auch eine ironische Referenz an die Entwurfszeichnung aus dem Jahr 1913 zum Original ist, dem damaligen Nürnberger Hof, der das Zitat von Schiller in korrekter Reihung von Alt und Neu an derselben Stelle zeigt wie das Haus heute.

Zwei junge Freunde schieben ihre Fahrräder durch die Gassen und schauen sich staunend um. Der eine sagt mit italienischem Akzent: "Ist noch nicht echt", worauf der andere antwortet: "Aber voll schön."

*Der Schriftsteller Eckhart Nickel lebt in Frankfurt am Main. Soeben erschien sein Roman „Hysteria“.*

*(Übertragung der Artikel A und B aus der FAZ vom 28. September 2018 von Wolfgang Schoele am 28. September 2018.)*

## *C) Herz und Seele Frankfurts*

*Hühnermarkt, rechts „Rotes Haus“, Rückfront (Foto: A. Volkmann), statt des im Tagesspiegel online veröffentlichen Fotos*

Seit Jahren wird über sie geredet und gestritten, nun gibt es sie endlich: Am Freitag hat Oberbürgermeister Peter Feldmann die neue Altstadt von Frankfurt am Main eröffnet. Mit einem morgendlichen Festakt in der Paulskirche, der erst 1833 vollendeten protestantischen Hauptkirche und seit dem Wiederaufbau nach 1945 Festhaus der Stadt, nimmt Frankfurt Besitz von seinem neuen Juwel, der wiederhergestellten Altstadt. „Wir geben der Stadt Herz und Seele zurück“, sagt der OB morgens beim Durchschneidendes des Bandes in der noch schattigen Altstadt, dann ein weiteres Mal in seiner Ansprache in der Paulskirche, durch deren Milchglasfenster sich das Licht der nun hell strahlenden Sonne auf die Festversammlung ergießt. „Die Menschen gehen zurück in der Geschichte, bis auf die Römerzeit, und das macht sie stolz“, so Feldmann, der die Altstadt als „Ausgangspunkt unserer über 800-jährigen Messegeschichte“ sogleich mit der wirtschaftlichen Gegenwart der Handelsstadt Frankfurt verbindet.

### *Sorgfältig gebaut mit allem Komfort*

Zwischen dem Römer, dem Rathaus der Mainmetropole – und über Jahrhunderte Ort der Feier der Kaiserkrönung –, und dem gotischen Dom erstreckt sich das Viertel, das die mittelalterlichen Gässchen mit ihren dicht an dicht stehenden Giebelhäusern mehr nachahmt als historisch getreu wiederherstellt. Ganz getreu, das konnte niemand wollen – denn die Altstadt, die in drei verheerenden Bombenangriffen im März 1944 in Schutt und Asche sank, war nach heutigen Maßstäben übervölkert und unhygienisch.

Die neue Frankfurter Altstadt hingegen ist sorgfältig gebaut und mit allem Komfort ausgestattet. Freilich hinter altfränkischen Fassaden und Schindeldächern verborgen. Was vor etlichen Jahren mit der Häuserzeile am Ostrand des Römerbergs, des Platzes vor dem seinerzeit aus Kriegstrümmern wiederhergestellten Römer, als Rekonstruktion begann, setzt sich nun nach dem Abriss des Betonmonsters namens „Technisches Rathaus“ auf der gesamten Fläche bis hin zum Dom fort. Dabei ist diese Fläche lediglich 7000 Quadratmeter groß – nicht mehr als ein Fußballfeld. Dass der 70er-Jahre- Bau der Stadtverwaltung darauf den Großteil einnimmt, erwies sich als notwendige Voraussetzung der Altstadtbebauung: Nur so war die zusammenhängende Fläche gegeben, auf der die Stadt nach einem einheitlichen Konzept bauen konnte. Für weit mehr als 200 Millionen Euro entstanden in einem detailliert konzipierten Mix 15 denkmalgetreue konstruierte Altbauten sowie 20 historisch anmutende Neubauten.

### *Um die Rekonstruktion wurde auch politisch gestritten*

Der Wiederaufbau auf historischem Stadtgrundriss und in historischen Formen war umstritten und ist es jüngst nochmals geworden:

*(bitte weiter blättern)*
***C) Herz und Seele Frankfurts / D) Leuchtet Frankfurt?***

Fortsetzung: ***C) Herz und Seele Frankfurts***

Der Rekonstruktion wurde geistige Nähe zu Rechtspopulisten unterstellt, die angeblich in Gestalt der Ein-Mann-Fraktion „Bürgerbündnis für Frankfurt“ den Wiederaufbau 2005 mit einem Stadtratsantrag überhaupt erst ins Rollen gebracht hätten.

Tatsache ist, dass das erst 1974 fertig gestellte – und nun abgerissene – Technische Rathaus als Inbegriff aller Bausünden schon lange als Schandfleck galt und inzwischen selbst zum Sanierungsfall geworden war.

***Gestritten wurde auch über den politischen Aspekt von Restauration***

Und dass umgekehrt die Beliebtheit der Römerbergzeile mit ihren – bereits in Würde alternden – Fachwerkhäusern den Wunsch nach Wiederkehr Altfrankfurter Heimeligkeit hatte wachsen und parteiübergreifend wirksam werden lassen. Dass sich die Initiatoren bei den von der Stadt aufzubringenden Kosten gründlich verschätzten und mehr als das Doppelte der geplanten 100 Millionen Euro in der Endabrechnung stehen werden, nimmt man in Frankfurt gelassen. Obwohl der Stadtkämmerer allenfalls ein gutes Drittel der Summe durch den Verkauf der (lediglich) 70 geschaffenen Eigentumswohnungen wiedersieht. „So viel Altstadt für vergleichsweise wenig Geld“, sagen die Befürworter; „so viel Geld für so wenig Gebautes“, sagen die Kritiker. Tatsächlich sind nur 35 Häuser entstanden.

***Beim Altstadtfest steigen 110 Drohnen auf***

Doch jetzt ist für die Frankfurter erst einmal Feiern angesagt. Für das Altstadtfest an diesem Wochenende hat die Stadt stolze anderthalb Millionen Euro eingeplant. So sollen unter anderem am heutigen Samstagabend 110 Drohnen über dem Main aufsteigen und „Sternbilder“ aus elektrischem Licht in den Himmel zeichnen. Aber es wird auch Vorträge und Podiumsdiskussionen geben, um die Bürger mit ihrem neuen Stadtquartier vertraut zu machen. „Ein Viertel Rummel, drei Viertel bildungsbürgerliche Feier“, meint begütigend die führende Zeitung der Main-Stadt. Die Verächter des Wiederaufbaus werben derweil um Mitunterzeichnung eines offenen Briefes unter der Überschrift „Wider den modernefeindlichen Architekturpopulismus“.

Für einen ideologisch aufgeladenen Kampf zwischen Moderne und Historie ist nun gerade Frankfurt am Main nicht der geeignete Schauplatz: Umfragen zeigen, dass die Bürger beides mögen, die Hochhaus-Skyline der Banken wie auch die kleinteilige Altstadt mit ihrem wohldosierten Geschichtsappeal. Als Oberbürgermeister Feldmann am Freitagmorgen die symbolische Absperrung zu den schmalen Gässchen durchschnitt, standen die Frankfurter bereits dicht gedrängt – bereit, die neu-alte Altstadt in Besitz zu nehmen und vermutlich auch nicht mehr zu verlassen.

*Übertragen au dem Tagesspiegel vom 29.9.2018 von Wolfgang Schoele am 29.9.2018)*

## *D) Leuchtet Frankfurt?*

Wenn nach Belichtung dieser Seite die Welt nicht untergegangen ist, dann hat Frankfurt an Main in der letzten Nacht ein Spiegelbild von sich selbst in den Himmel gezaubert. 110 Quadrocopter malten im größten Drohnenballett aller Zeiten das Lufthansalogo, ein U-Bahn-Schild oder die Rauten des "Gerippten", des traditionellen Apfelweinglases, in die Luft, und auch eine Waage, wie sie sich in den Zierstücken an den kunsthandwerklich akribisch ausgeschmückten Fassaden der neuen Altstadt findet, deren Einweihung an diesem Wochenende mit einem gewaltigen Volksfest voller Goethe-Aufführungen und international besetzter Pop- Konzerte gefeiert wird.

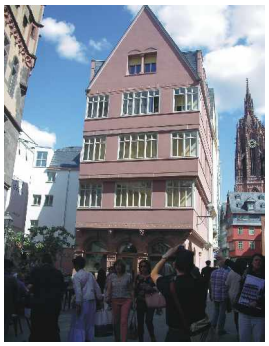
Das Licht der LED- Drohnen dürfte auch auf den 1878 eröffneten Renaissancetraum namens Städelmuseum am anderen Mainufer gefallen sein, an dessen Fassade ein haushohes Plakat für die große Vasarely-Ausstellung wirbt. Victor Vasarely, dem Bauhausschüler zweiter Generation und Erfnder der Op-Art, der die geometrischen Formen aus der Fläche holte und mit optischen Illusionen vor den Augen der Betrachter tanzen ließ wie schwebende Animationsfilme und der der Bundesbank-Zentrale in Frankfurt 1972 eine Kantine voll von farbensprühendem Zukunftsoptimismus einrichtete, dürften die' tanzenden Apfelweinglasrauten auch gefallen haben.

Nur: Vasarely war durch und durch Modernist, er glaubte an den gesellschaftlichen Fortschritt durch die Klarheit der Form, an die demokratisierende Wirkung industrieller Fertigung, er stellte seine Objekte und Drucke in Massen her und träumte "von einer sozialen Kunst". Die neue Altstadt dagegen steht für die Verteidigung des Eigenen und regional Typischen in Form der mittelalterlichen Stadt, sie soll Frankfurt "heilen", wie es immer heißt, indem sie die Wunden des Zweiten Weltkriegs schließt, und nicht wenige haben den Eindruck, dass die Stadt sich damit auch ein bisschen vor der Welt verschließt.

Welches Bild also zeichnet Frankfurt von sich· selbst, die modernste Stadt Deutschlands, die von dieser Welt und ihren grenzenlosen Handelsströmen geformt ist wie' keine andere; die an den Wolken kratzt wie das sonst in Europa nur London und Moskau tun - wie zeigt sich die Stadt der Kaiserkrönungen, der Messe und der demokratischen Revolution in einem Moment, in dem sich Banken auf den Umzug aus dem Brexit-Unfall und vorbereiten und für die vielen bereits Zuziehenden Zehntausende bezahlbare Wohnungen fehlen? In der Illusion berauschender Machbarkeitsphantasien wie zuletzt in der so erfrischend modernen Fernsehserie "Bad Banks" oder in der Illusion einer von sozialen und politischen Widersprüchen bereinigten, blitzsauberen, hyperfotogenen mittelalterlichen Stadt mit Wurststand, Weinstuben, Schmuck- und Kuscheltiergeschäft und einer Porzellanmanufaktur, in der man dann all die Häuser, die in den vergangenen hundert Jahren Gegenstand öffentlichen Streits waren, als Miniaturversionen mit nach Hause nehmen kann – eines Orts, der "definiert, wie Frankfurt und Frankfurterinnen denken - wie es Oberbürgermeister Peter Feldmann von der SPD beim Festakt in der Paulskirche ausdrückte? Oder liegt vielleicht' die Illusion darin, dass zwischen allen dreien kategorische Unterschiede bestünden?

*(bitte weiter blättern)*

**Fortsetzung:** ***D) Leuchtet Frankfurt?***



*"zu den 3 Römern" (Jordi u. Keller), Foto W. Schoele, Abb. nicht in der FAZ enthalten*

Moderne war immer janusköpfig, sie entwarf die Vergangenheit als Gegenbild zur Zukunft. Die Ostzeile des Römers, die erste Innenstadtrekonstruktion unter Stadtmarketinggesichtspunkten in Europa, war eine Reaktion auf den wachsenden Unmut· über die Hochhäuser. Aus der Ferne, durch die schwelgenden Elogen und bissigen Verrisse besehen, erschien die neue Altstadt zuletzt unheimlich groß, dabei erweist sie sich bei näherem Hingehen als Scheinriese: zwei Gassen, der kleine Platz des Hühnermarkts, zwei 'Höfe, das war's. 7700 Quadratmeter umfasst das Gelände, das ist die Fläche eines mittelgroßen Fußballfelds, auf dem sich nun 15rekonstruierte, Häuser und 20 Neuinterpretationen aneinanderdrängen. Nähert man sich vom Römer her, fällt der neue Durchblick durch den alten Krönungsweg auf den plötzlich hoch und leicht wirkenden Domturm auf. Hoch oben im Haus „zu den drei Römern", in dessen Erdgeschoss Spolien, also Fundstücke des Originals, montiert sind, thront die Säule, die Dieter Bartetzko, der 2015viel zu früh verstorbene Architekturkritiker dieser Zeitung und Mitglied des Altstadt-Beirats, als 27-Jähriger im Schutt eines 1976 abgebrochenen Renaissancegebäudes gefunden hatte. Das Haus von Jordi & Keller Architekten ist typisch für das allgemeine Potpourri, indem es mit seinen Auskragungen den Ursprungsbau nachbildet, aber mit seinen Eckfenstern eine Form des modern Neuen Bauens aufnimmt, die erst vor hundert Jahren durch die Einführung des Stahlbetons möglich· wurde. Nur, dass deren Transparenz durch die Kassettenfenster, die zur Erfüllung heutiger Dämmwahnvorschriften nötig sind, ad absurdum geführt ist. Wie die meisten Häuser hier scheint auch dieses zwei Hüllen zu haben. Zu alldem spricht das Haus auch noch: „Machte der Neid Brände wie das Feuer, so wär das Holz nicht halb so teuer und wären der Neider noch so viel, geschieht doch, was Gott haben will", steht entlang der Fassade geschrieben.

Die neue Altstadt ist geschwätzig, sie trägt die Nase ziemlich hoch, und so gehört natürlich auch die typische Frankfurter Nase zum Bild, die auskragende Giebelspitze, wie am Haus Würzgarten, dessen Nutzung typisch ist: Unten ein Schmuckladen, oben hat ein Berliner Anwalt:' sein Pied-a-terre eingerichtet, in der Mitte wohnt ein Mitarbeiter eines japanischen Konzerns. Wenn die Besitzerin, deren Mann von den ursprünglichen Besitzern abstammt, von beglückten Bürgern ergänzt, die mit Fotoalben in den Schmuckladen kommen und von früher erzählen, und wenn sie vom "bescheidenen, leutseligen" Leben der früheren Bewohner erzählt, regt sich die Frage, wie das zusammenpasst mit, dem verwahrlosten Viertel, das die Nationalsozialisten mit "Beil und Axt" von Prostituierten und Kommunisten säubern wollten. Und ob es hier nur um Erinnerungen geht oder um Wunschbilder. Also um das, woher man kommt, oder um das, woher man gerne käme.

Während die Goldene Waage unter Aufbietung golden glänzender Kunsthandwerkskunst sprachlos macht, muten die beiden weiblichen nackten Karyatiden aus Sandstein im Hof Hinter·dem Lämmchen, die schon im Original ein Antikenzitat waren, gespenstisch an, wie Werke aus dem 3D-Drucker. Dann gibt es auch Unfälle wie das nach außen zur Braubachstraße gewandte Haus mit der Nummer 23, das mit seiner prismatisch gebrochenen Fassade so wirkt, als habe es Verdauungsprobleme. Aus ihm ächzt die verkniffene Trübnis des gegenwärtigen Dämmschutzzeitalters. Nachts glimmt das Viertel im Shopping-Passagen-Licht der LED-Laterneri, tags plätschern die Stimmen der Besucher die Winde hoch, und hier zeigt sich der Hauptgrund, warum das Viertel sich behaglich anfühlt: die Akustik. Es wird ja seit Haussmann meist gebaut, als hätten Menschen keine Ohren, da haben die schmale Gasse und der kleine Hof gegenüber der Durchfahrtsstraße natürlich Vorteile.

Die gelungenste Stelle ist die, an der die Selbstumarmung alter Formen durch den gewaltigen postmodernen Riegel der Schirn blockiert war. Denn nicht nur auf den Dom, auch auf die Kunsthalle ist der Blick freigelegt, die jetzt gerade in ihrer Brüchigkeit zur Geltung kommt, im lockeren Übergang von Betonschale zu Glasfassade. Ihre neue Terrasse mit Pergola ist ein herrlicher Ort, hier sitzt man, um es frankfurterisch zu sagen, mit einer Arschbacke im Alten (also dem neuen Alten) und mit einer im Neuen (also dem alten Neuen).

Der Machbarkeitswahn der Rekonstruktionsinterpreten ging so weit, dass an der Braubachstraße nun sogar ein verdrehtes Schiller-Zitat aus dem "Tell" prangt: "Das Neue stürzt und altes Leben blüht aus den Ruinen". Die neue Altstadt ist zum Manifest einer Rekonstruktionsbewegung geworden, die zu kurz verstanden ist, wenn man sie allein als reaktionär begreift, auch wenn entscheidende Anstöße in Frankfurt wie im Fall der Potsdamer Garnisonkirche von Rechtsextremen kamen, worauf der Architekturtheoretiker Stephan Trüby in dieser Zeitung hinwies. In der Debatte ist „Modernist" plötzlich zum Kampfbegriff geworden wie vor hundert Jahren. Wenden wir uns also einer kristallk1aren Verkörperung des Modernismus zu, kristallk1arenVerkörperung des Modernismus zu, dem Werk des 1906 geborenen Ungarn Vasarely. So, wie viele die Altstadt gar nicht sehen wollen, weil ihre Meinung schon feststeht, geht es auch Vasarely, der durch die vielen Reproduktionen seiner geometrischen~ Op-Art-Muster mit 1apetenmUstern der sechziger Jahre gleichgesetzt wird - völlig zu Unrecht, wie diese Geschichte schreibende Ausstellung zeigt. Der Zufall wollte es, dass durch den Abriss des Brutalismusbaus der Bundesbank Vasarelys Kantine frei wurde, die nun mit ihren gelb, ocker und grau changierenden Plastikscheiben als glühendes Zukunftsportal ein Ausstellungs- Entree bildet, wie man es selten erlebt hat. Dahinter sprechen die riesigen Op-Art-Ereignisse nicht einfach zu einem, wie man das oft sagt, sondern sie tanzen, sie wölben sich einem entgegen, sie springen hin und her wie zu dem klack klack klack eines Schrapinstruments. Sie falten sich aus und springen nach hinten in die Unendlichkeit und reißen einen mit.

*(bitte weiter blättern)*
***D) Leuchtet Frankfurt?***
***E) Wenn altes Leben neu erblüht***

**Fortsetzung:** ***D) Leuchtet Frankfurt?***

Die Wände, an denen die Bilder hängen, tanzen auch, sie haben sich von der Wand gelöst und stehen kreuz und quer im Raum, jede trägt nur ein Bild auf jeder Seite, das dann im Laufe der Umkreisung mit immer anderen sich auftuenden Bildern in Kontakt tritt. Bei Vasarely geht der Geist der Industrie mit einem humanen, leichten, großzügigen, von menschlichen Ängsten befreiten Geist zusammen. Alles' hat in dieser kosmischen Großmut seinen Platz. Berauscht tritt man aus diesem Glühen hinaus in das Rauschen der immer arbeitenden Stadt mit ihren hochhaushohen Lüftungsanlagen und Straßen, der Blick geht nach oben, man hat Bock auf Hochhäuser. Sind sie nicht aus' demselben Stoff wie diese Kunst gewebt, und könnte dieser Stoff nicht auch anderen Zwecken dienen als der Parzellierung *von* Privatinteressen?

Und könnte der öffentliche Raum, dessen Rettung die Altstadtbefürworter für sich reklamieren, nicht auch im Himmel sein? Frankfurter sind ja erstaunlich anspruchslos gegenüber den Türmen der Bankenkolonie, sie bestaunen sie stolz als Bild, ‚aber sie geben sich mit zwei teuren Restaurants, zwei Fitnessclubs und einer Aussichtsplattform zufrieden. Interessant, dass sie sich vor den Hochhäusern in die Altstadt wegducken, in' der, wie einst, der Dom das größte Hochhaus ist.

Vasarelys illusionäre Räume und die gequetschten Altstadthäuser sind verwandt, beide sind Phantasmagorien, nur dass die eine zur Wertschöpfung dient. Die scheinbare Abschließung nach außen .ist tatsächlich ein Positionieren nach außen, es ist die Kostümierung, in der Frankfurt seine Attraktivität in der Welt noch steigern möchte: die so oft heruntergebetete Verbindung von Tradition und Fortschritt eben. Die Altstadt ist ein Paradebeispiel für die Ökonomie der Bereicherung, die Luc Boltanski und Arnaud Esquerre kürzlich nachgezeichnet haben und deren Währung das Regionale und Typische ist, mit dem in der Tourismusindustrie Werte geschaffen werden. So könnte sich die öffentliche Subventionierung von Eigentumswohnungen noch als wirtschaftlicher Vorteil für die Stadt erweisen.

*(Übertragen aus der FAZ vom 30.9.2018 von Wolfgang Schoele am 30.9.2018)*

## *E) Wenn altes Leben neu erblüht*

Frankfurt hat am Wochenende ausgiebig seine neue Altstadt gefeiert, den Wiederaufbau des Areals zwischen Rathaus, Römer genannt, und Dom. Für den lokalpatriotischen Bücherschrank wurde zudem eine opulente, zweibändige Festschriftaufgelegt. Es sei gelungen, heißt es darin, "die Altstadt in ihrer alten Maßstäblichkeit wiedererstehen zu lassen".

Tatsächlich? Sowohl der Jubel als auch die Kritik, mit der das Ereignis bedacht wurde, führen in die Irre. Frankfurt hat nicht "die" Altstadt wiedergewonnen. Fotografien des Jahres 1935 über die verschachtelten Dächer hinweg lassen das wahre Ausmaß der Altstadt erahnen, die in drei alliierten Bombenangriffen des Frühjahrs 1944 -vollständig zerstört wurde. Das jetzt bebaute Gelände, gerade einmal 7000 Quadratmeter messend, nimmt davon nur einen kleinen Teil in Anspruch.

Es gilt, die Maßstäbe zurechtzurücken. Die meinungsstarken, zuletzt noch einmal heftiger gewordenen Kontroversen um den Wiederaufbau hat das deutsche Architekturmuseum (DAM) der Main-Metropole zum Anlass genommen, die Geschichte dieses Herzstücks der Altstadt aufzuarbeiten. In der Ausstellung und dem hervorragenden Katalog sind Fotos zu sehen, die das 1944 für immer untergegangene Frankfurt zeigen, von dem die jetzige Altstadt-Assemblage nur einen vagen. Eindruck vermitteln kann.

Dass dieser· Eindruck gleichwohl seine Wirkung auf die anbrandenden Besuchermassen nicht verfehlen wird, liegt eben daran, dass uns Heutigen die Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Es gibt keine deutsche Stadt mehr, die das Bild eines über Jahrhunderte gewachsenen und in historischen Schichten gelagerten Organismus bieten könnte, vor dem allein die Frankfurter Rekonstruktion zu beurteilen wäre. Die wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg in vielen Städten entstandenen Schwarz-Weiß-Fotos zeigen, dass es noch den heutzutage besterhaltenen Stadtkernen an jener Dichte und Zufälligkeit, eben jenem Organischen mangelt, das auf der einen Seite als romantisches Ideal, auf der anderen als hygienische Problemstätte gelten mochte. Es gibt immer zwei Seiten.

Die Ausstellung des DAM macht das auf unangestrengte Weise deutlich – indem sie die historischen Fakten ausbreitet und die Akteure der verschiedenen Zeitschichten zu Wort kommen lässt.

*Das Frankfurter Modell wird ein Einzelfall bleiben*

Schon zu, Beginn des 20. Jahrhunderts war die Altstadt zum Problem geworden, beginnend mit dem Durchbruch der Braubachstraße, die die Straßenbahn endlich auch durch die Altstadt führen sollte. Mit den für diesen Straßendurchbruch notwendigen Abbrucharbeiten an rund 100 Häusern - drei Mal so viele, wie jetzt neu errichtet worden sind! – ab 1893 setzt, die DAM-Ausstellung ein Im zugehörigen Katalogaufsatz heißt es, "die - tatsächlichen und bisweilen vermeintlichen - hygienischen Missstände sollten später zum Lieblingsthema der Städtebauer werden". Dieser Hinweis ist wichtig, denn die immer wieder·behauptete Verwahrlosung der Altstadt diente zunächst den Sozialreformern der zwanziger Jahre zur Begründung ihrer Siedlungsbauten am Stadtrand, anschließend dem NS-Regime zur Rechtfertigung von "Altstadtauskernung" samt "Verpflanzung asozialer Elemente". Sie wurde in jüngster Zeit erneut ins Feld geführt, um die Rekonstruktion der Altstadt als geschichtsblind zu verteufeln. Tatsächlich dürfte der Zustand der von Handwerkern und Markthändlern bewohnten Altstadt alles andere als der heute behauptete Slum gewesen sein.

Die Braubachstraße, die nördliche Begrenzung der Kern-Altstadt, wurde· von _ großstädtischen Bauten gesäumt. An deren Stelle trat 1974 das Technische Rathaus, dessen maßstabssprengender Umfang und brutale Betonästhetik erst den Anstoß gaben, die verlorene Altstadt zurückzugewinnen. Es wurde in den seit dem Wiederaufbaubeschluss von 2005 in breitester Öffentlichkeit geführten Kontroversen übersehen, dass auch die Braubachstraße in die Rekonstruktion einbezogen ist. Sie liefert jetzt mit Gebäuden, die die Moderne um 1900 zitieren, einen hochinteressanten Beitrag zur Architektur unserer eigenen, heutigen Zeit.

*(bitte weiter blättern)*

**Fortsetzung:** ***D) Leuchtet Frankfurt?***

*Goldene Waage alt um 1900 und neu (rechts) 2018, Quelle Wikipedia, statt der im Tagesspiegel veröffentlichten Abbildungen*

Das ist überhaupt der Blickwinkel, unter dem die "neue" Altstadt zu betrachten wäre, jenseits der im Augenblick erst einmal sich selbst feiernden Fachwerkromantik: dass nämlich unter den gerade einmal 35 auf dem Areal aufgeführten Bauten lediglich 15 sind, die in ihrem Äußeren - und auch nur dort..., als Rekonstruktionen gelten können, zwanzig hingegen vollständige Neuschöpfungen sind. Diese Neuschöpfungen bewahren weniger das verlorene Bild ihrer Vorgänger als vielmehr eine leise Erinnerung daran; so, wie in zahllosen deutschen Städten nach der Kriegszerstörung historische Formen im Neubau "erinnert" worden sind. Streit um Steildächer und Giebel hat es allerorten gegeben, breites Einverständnis aber auch; man denke nur an Münster und seinen Prinzipalmarkt. Statt in die Falle der Nostalgie zu tappen und von der Frankfurter Altstadt als reinem Nachbau zu schwärmen, sollte man eher den Begriff des "Bauens im Kontext" bemühen. Die neuen Entwürfe tun genau dies: Sie respektieren den Kontext der Geschichte. Sie nehmen Geschichte an - ihre Formen, ihr Material- und messen sich an ihr auf schöpferische Weise. Dass bei der Altstadt-Neubebauung weniger ein gleichförmiges als vielmehr stimmiges Erscheinungsbild erzielt wurde, ist das Verdienst des Gestaltungsbeirats unter Leitung von Christoph Mäckler, der das heutige Frankfurt mit seinen Hochhäusern mitgeprägt hat. Die ästhetische Qualität der neuen Altstadt steht außer Frage. Die - höchst anregende und wo wohltuend sachliche - Ausstellung im DAM wie die Festschrift der Stadt geben Gelegenheit, die Sorgfalt der handwerklichen Ausführung aller Details an Fotografien zu studieren, deren Nahsicht dem Fußgänger unerreichbar bleibt. Unter diesem Blickwinkel verdienen die drei wuchtigen Neubauten entlang der Braubachstraße weit stärkere Beachtung, als das bislang mit der Fixierung auf die Kleinteiligkeit der Altstadt geschehen ist. Die Architekten, ob aus Frankfurt, Leipzig oder Berlin, zeigen sich dem Konzept der "Kritischen Rekonstruktion" verpflichtet, wie es der verstorbene Josef Paul Kleihues beispielhaft vertreten hat. So ist ein Ensemble entstanden, das die Vielfalt des Umgangs mit dem architektonischen Erbe vorführt.

Entlang der Braubachstraße stechen die Bezüge zu jener großstädtischen Architektur vor dem Ersten Weltkrieg hervor, die nicht zuletzt durch Julius Posener in ihrem historischen Wert gewürdigt worden ist.

*Die schiere Qualität des ist grandios und sichtbar*

Die Neubauten in den schmalen Gassen der Altstadt müssen optisch naturgemäß hinter den Rekonstruktionen zurückstehen, die - wie etwa das Kreuzrippengewölbe im Haus "Klein Nürnberg" – zu Bravourstücken des Bauhandwerks gerieten. Allerdings gestatteten die bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften nicht heißt es jedenfalls -, die historischen Gebäude vollständig in historischer Technik wiederzuerrichten, wie das in Hildesheim beim ganz aus Holz erbauten "Knochenhaueramtshaus" möglich war. Doch auch so ist enorme Sorgfalt angewandt worden - und sichtbar, wie beim offenen Marktstand des "Neuen Roten Hauses". Solche handwerkliche Finesse lässt sich offensichtlich nicht im normalen Baugeschehen realisieren. Einmal, weil sie nicht zu bezahlen ist, und zum anderen, weil solche Steinmetze und Zimmerleute rar gesät sind, die sich in den Technik der Vergangenheit regelrecht einfühlen.

Übrigens ist auch ein Neubau zu erwähnen, der nicht zum Dom-Römer-Areal gehört, aber mit dessen wechselvoller Geschichte nach 1945 aufs Engste verbunden ist: das Historische Museum Frankfurt. Erst im vergangenen Oktober wurde dessen Gebäude nach Entwurf des Stuttgarter Büros Lederer Ragnarsdóttir eröffnet, das an die Stelle des gleichzeitig mit dem Technischen Rathaus errichteten und mit diesem auch wieder abgerissenen Vorgängerbaus getreten ist. Der Neubau des stets auf sorgfältige Materialwahl bedachten Lederer, zugleich Mitglied des Altstadt-Gestaltungsbeirats, greift den ortstypischen Mainsandstein auf, ohne sich anzubiedern. Man könnte lange über die Einzelheiten des Ensembles sprechen, das dazwischen Dom und Römer entstanden ist. Und gerade weil es die heutigen Möglichkeiten - auch die intellektuellen – bis zum Rand ausschöpft, macht es die Grenze heutiger Rekonstruktionen deutlich: Sie werden immer nur der Sonderfall bleiben. Und so bitter es ist, unterstreichen sie in der ihnen anhaftenden Künstlichkeit das Unwiderrufliche des Verlustes, den Kriegszerstörung und Nachkriegsabrisse verursacht haben.

"Das Neue stürzt und altes Leben blüht aus den Ruinen", heißt es in ironischer Umkehrung des Zitats aus Schillers "Wilhelm Tell" am Giebel des neuen "Glauburger Hofs" in der Braubachstraße. Dessen 1914 errichteter Vorgänger musste Anfang der siebziger Jahre dem Technischen Rathaus weichen, das nun seinerseits Vergangenheit ist. Bei Schiller heißt es vollständig: "Es ändert sich die Zeit." Genau dafür steht der Altstadt-Wiederaufbau: dass sich die Zeiten geändert haben. Wir können uns, und sei es auf begrenztem Raum, die Vergangenheit aneignen. Sie ist unser Erbe.

*FrankfurtiMain, Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai* 43, *bis 10. März 2019 Katalog im Jovis Verlag, 48 €, im Buchhandei58 €. Mehr unter* [www.dam-online.de](http://www.dam-online.de)

*(Übertragen aus dem Tagesspiegel vom 2.10.2018 von Wolfgang Schoele am selben Tag.)*

*(Bitte weiter blättern)* ***F) Braucht Berlin eine neue Altstadt?***

## F) Braucht Berlin eine neue Altstadt?

*Foto: SenStadtWohn / Dirk Laubner statt des im Tagesspiegel veröffentlichten Fotos*

*Nach Dresden und Potsdam hat nun auch Frankfurt eine neue Altstadt. Macht solch eine Rekonstruktion auch in Berlin Sinn?*

Am letzten Wochenende wurde die „neue Altstadt“ von Frankfurt am Main „eröffnet“ – mit einem offiziellen Festakt in der Paulskirche und einem dreitägigen „Altstadtfest“. Das war ein großes Ereignis für Frankfurt, eine weitere Korrektur am Image von Bankfurt und Krankfurt, ein Anstoß für neue Touristenrekorde. Um dieses neueste Stück Frankfurt wurde höchst erbittert gestritten, vor allem in der Fachwelt. Darf so etwas sein? Ist das nicht Geschichtsverleugnung? Und ist Fachwerk faschistisch? Der Streit erreichte unerhörte Höhen und Tiefen, war aber ein wichtiger, notwendiger Teil des gesamten Entstehungsprozesses, verfehlte freilich oft Ton, Anstand und Ziel.

Schon der Streit hat gezeigt: Die Frankfurter „neue Altstadt“ ist nicht nur ein lokales, sondern ein nationales Ereignis. Sie wird den Deutschland-Tourismus ein wenig verändern, vor allem aber wird sie die Frage der kritischen Rekonstruktion von Stadt und Architektur am Kochen halten. Nach Dresden und Potsdam nun auch Frankfurt. Was aber ist die Botschaft von Frankfurt? Eine neue Altstadt ist möglich und kann sogar schön sein. Sie ist und bleibt aber neu, eine Mischung von wenigen historisch rekonstruierten und mehrheitlich zeitgenössischen Bauten, neu natürlich auch hinsichtlich der Nutzung und Nutzer. Möglich wurde diese neue Altstadt erst durch einen entschlossenen und erfahrenen Durchführungsmanager jenseits des Verwaltungsalltags sowie einen aufgeschlossenen offenen, sehr qualifizierten Gestaltungsbeirat. Und natürlich durch außergewöhnlich engagierte Architekten und Handwerker.

Und Berlin? Bleibt Berlin von diesem Rekonstruktionsfieber verschont? Seine Altstadt war noch nie der Stolz der Herrschenden, nicht einmal der Bürger. Sie hatte keine strahlenden Großbauten wie große Kirchen, ein prächtiges altes Rathaus, Paläste, die im internationalen Städtewettbewerb anderswo gerne vorgeführt werden. Als Berlin königliche Residenzstadt wurde, entfaltete sich der absolutistische Prunk im Westen des Schlosses. Und zur Geschäftsstadt, zur City, wurde nicht die Altstadt, sondern wiederum das Gebiet westlich des Schlosses. Die Altstadt galt als vorgestrig, als Hindernis.

Die Altstadt hat offenbar auch keine großen Geschichten zu bieten, wie etwa den Krönungsweg in Frankfurt. Doch Vorsicht: Auch Berlin hat seinen Krönungsweg, den Weg, den der erste preußische König, Friedrich I., nach seiner Krönung in Königsberg nahm, um sein Schloss zu erreichen: die Königstraße, die heutige Rathausstraße. Viel interessanter ist aber eine andere Geschichte, die im 18. Jahrhundert in der Altstadt ihre Bühne fand: das Berlin der Toleranz, verkörpert etwa durch Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn, die beide in der Altstadt wohnten und wirkten. Ihr Freundschaftsbund war ein „christlich-jüdisches Symbiose-Experiment ohne Vorbild in der europäischen Geschichte“.

### *Berlin braucht einen Ort der Erinenrung an die gesamte Geschichte*

Es gibt aber noch eine andere Berliner Besonderheit: Die Altstadt war – anders als etwa in Frankfurt, München und Dresden – nicht das unumstrittene Stadtzentrum von Berlin, vor allem nicht von Groß-Berlin, das 1920 geschaffen worden ist. Seit dieser Zeit gibt es noch ein weiteres Hauptzentrum an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, und es gibt weitere mittelalterliche Kerne in Berlin, und zwar in Köpenick und Spandau. Die Berliner Altstadt ist daher räumlich wie mental weiter weg als in anderen Städten, und sie ist nicht konkurrenzlos.

Brauchen wir daher überhaupt so etwas wie eine neue Berliner Altstadt? Brauchen wir mehr als das Nikolaiviertel? Eigentlich ist allen klar: Es fehlt etwas in der Berliner Mitte, es fehlen städtische Räume, Straßen und Plätze, die nicht nur an die großen Zerstörungen Berlins im Zeitalter der Diktaturen des 20. Jahrhunderts erinnern, sondern auch an seine durchaus lange Geschichte – an die bescheidenen Anfänge einer kleinen bürgerlichen Stadt des Mittelalters im wilden Osten, in der im Zeitalter der Aufklärung die Toleranz einen Triumph von europäischer Bedeutung feierte. Sagen wir es so: Auch Berlin braucht auf dem Weg in die Zukunft einen Ort der Erinnerung – an die gesamte Geschichte, an Toleranz und Intoleranz, an Zerstörung und Aufbau. An die grandiose Geschichte eines Aschenputtels, das zur Weltstadt wurde. Einen Ort, der die durch Autotrassen zerstückelte Altstadt wieder zusammenführt und ihr einen Sinn gibt. So wie es heute ist, darf es nicht bleiben.

*(Übertragen des Artikel aus der Internnetfassung des Tagesspiegel vom 5.10.2018 von Wolfgang Schoele am selben Tage.)*